

Arbeitsmigration polnischer Arbeitskräfte in deutsche Haushalte

Magdalena Hagen

Wegen des demografischen Wandel und des Fehlens adäquater staatlicher Fürsorge kommt es in unserer Gesellschaft, in der immer mehr Menschen ein höheres Lebensalter erreichen, zu einer Versorgungslücke in Privathaushalten der Bundesrepublik. Der Artikel beschäftigt sich mit der Möglichkeit, diese Sorgetätigkeiten an polnische Arbeitsmigrantinnen zu delegieren. Die dazugehörige empirische Studie, die die Autorin im Rahmen ihrer Masterarbeit durchgeführt hat, versucht zu klären, welche Motive zum Teil hochqualifizierte Frauen dazu bewegt, im Niedriglohnsektor in Deutschland zu arbeiten, und welche Auswirkungen dieses Lebensmodell sowohl auf die Pendlerinnen als auch zukünftig auf die Arbeitsverhältnisse in Deutschland haben. Die Autorin schließt mit dem Fazit ab, dass die Arbeitsmigration nicht als Lösung, sondern als Verschleierung des Versorgungsdefizits zu dienen scheint.

1 Gesellschaftliche Situation der Pflege älterer Menschen

Durch den Modernisierungsprozess, der auch vor traditionellen Familienformen nicht haltmacht, den demografischen Wandel und dem Fehlen adäquater staatlicher Fürsorge kommt es zu einer Versorgungslücke in Privathaushalten der Bundesrepublik. Dabei führt die niedrige Geburtenrate zu einer abnehmenden Bevölkerung, die einer wachsenden Anzahl älterer und oftmals hilfebedürftiger Menschen gegenübersteht. Hinzu kommt, dass die Mehrzahl der Pflege- oder Hilfebedürftigen – 87 Prozent – von Angehörigen in den eigenen vier Wänden betreut werden möchte und wird (vgl. Weick 2006, S. 12). Davon geht auch das familienbasierte Pflegesystem in Deutschland aus und fördert dies weiter (vgl. Camus 2010, S. 126 f.; Dienel 2006: 22). Diese Annahme wird jedoch langfristig nicht bestehen können, da gesellschaftliche Rahmenbedingungen Familienangehörige daran hindern, Sorgetätigkeiten stetig zu übernehmen.

Diese Konstellation führt zu einem wachsenden Bedarf im Bereich der haushaltsnahen Dienstleistungen. Um diese sogenannte „Dienstleistungslücke für den privaten Haushalt“ (Geissler 2011, S. 34) zu schließen, gibt es verschiedene Möglichkeiten, wie zum Beispiel die Delegation an Frauen mit Migrationshintergrund, womit sich dieser Artikel im Folgenden beschäftigt (vgl. Europäische Kommission 2012, S. 15).

2 Methodische Vorgehensweise

Um der Komplexität des Themas gerecht zu werden, wurde neben den theoretischen Befunden eine qualitative Untersuchung durchgeführt, in der zehn polnische Frauen interviewt wurden. Da die Situation polnischer Arbeitsmigrantinnen häufig eine rechtliche Grauzone darstellt, scheint die qualitative Sozialforschung besser geeignet.

Die kleine Anzahl des Samples kann und soll keine Repräsentativität beanspruchen, sondern vielmehr schlaglichtartige Einblicke in die Lebenswirklichkeit dieser Frauen ermöglichen (vgl. Lamnek 2005, S. 384).

Everyday Personal Service Provision within a Network of Institutions and Services

Due to demographical changes and the transformation of family life in Germany (e.g., increased employment of women) in combination with the lack of adequate public services there is a growing demand for alternative care resources. For this reason many Polish women come to Germany to take over household care work. This is called ‘shuttle migration’ because they normally come for two to three months to work in Germany however their main centre of life remains in Poland where their families reside. This article gives insight into the effects of labour migration and the reasons why highly trained women often decide to leave their country and family in order to work somewhere else. Moreover it should be assessed if shuttle migration can provide a solution for the health crisis in Germany. The results are very different due to the diversity of people and situations. However a point to note is that most of the women did not start labour migration due to existential difficulties, but rather to raise their standard of living in Poland. In contrast to the society’s point of view where life of care workers has a negative spin, the women themselves don’t feel their situation being that unfavourable. The overall conclusion reached is that although private care workers from Poland seem like a win-win situation for both countries, it is not a long-term solution. This is why the German government as well as society needs to take action and attend the care gap in the Country.

Als Methode der Datenerhebung wird das Interview mithilfe eines halb-standardisierten Leitfadens gewählt. Das Interview wird mehrheitlich persönlich und im Nutzerhaushalt der Pendlerinnen durchgeführt. Intention ist dabei, eine Vertrauensbasis zwischen Forscherin und Befragten aufzubauen, damit das Erzählen von oftmals intimen und persönlichen Lebensgeschichten einfacher fällt. Die potenziellen Interviewpartnerinnen sollen Frauen mit ständigem Lebensmittelpunkt und einer Familie in Polen sein, die zur Verrichtung haushaltsnaher Tätigkeiten in regelmäßigen Abständen nach Deutschland pendeln. Die Interviews sind außerplanmäßig alle in polnischer anstatt in deutscher Sprache durchgeführt worden. Die gemeinsame Muttersprache der Forscherin und Befragten trug dabei zu einer offenen Atmosphäre hinzu. Gleichzeitig zur schriftlichen Datenerhebung wurde ein digitales Tonbandgerät eingesetzt und nach dem Interview zudem ein sogenanntes Postskriptum angefertigt. Durch diese Zusatzinformationen wird erst ein umfassendes sowie realitätsgetreues Bild der Lebenswelt der Befragten möglich (vgl. Lamnek 2005, S. 391 f.). Im Anschluss wurden alle Interviews von der polnischen in die deutsche Sprache übersetzt, ausgewertet und aufbereitet.

3 Wissenschaftlicher Hintergrund

Durch das Zusammenfallen diverser Bedingungen (Schlagworte hierfür sind der demografische Wandel als auch der Wandel der weiblichen Erwerbsbiografie) kommt es zu einem wachsenden Bedarf an haushaltsnahen Dienstleistungen in deutschen Privathaushalten. Durch die hohen finanziellen Kosten für qualitativ gute Pflege¹ und dem schlechten Image von stationären Pflegeheimen werden bzw. müssen die Mehrheit der Hilfe- und Pflegebedürftigen häuslich versorgt werden. Da sich die gesellschaftlichen Kontextbedingungen aber in dem Maße ändern, dass die familiäre Übernahme von Sorgetätigkeiten nicht mehr gewährleistet werden kann, kommt es zu einem Versorgungsdefizit, das auf verschiedene Art und Weise zu lösen ist (vgl. Blinkert/Klie 2008, S. 239; Lutz/Palenga-Möllenbeck 2010, S. 146). Die Unterstützung des Staates ist dabei ebenfalls unzureichend, denn zwischen den Kosten für eine häusliche Rund-um-die-Uhr Betreuung und den Sätzen der Pflegeversicherung klafft eine große Lücke (vgl. Heintze 2012, S. 18 f.). Dabei handelt es sich um keine Nischenproblematik; das deutsche Institut für Pflegeforschung geht davon aus, dass in Deutschland etwa 145.000 Nutzerhaushalte für Haushaltshilfen bestehen (vgl. Neuhaus/Isfort/Weidner 2009, S. 20). Um ihren Angehörigen eine häusliche Pflege zu ermöglichen, greifen daher immer mehr deutsche Bundesbürger auf, die vergleichsweise günstigen² Personen aus Osteuropa zurück, um die sogenannte „Dienstleistungslücke für den privaten Haushalt“ (Geissler 2011, S. 34) zu schließen. Sigrid

¹ Die durchschnittlichen Kosten eines Pflegeheims belaufen sich je nach Pflegestufe und Bundesland zwischen 2.000 EUR und 3.400 EUR (vgl. Pflegestützpunkt Nürnberg 2013). Eine professionelle 24h-Pflege, die vor allem bei Demenzkranken oft von Nöten ist, beläuft sich auf etwa 10.000 EUR / Monat, da im Drei-Schicht-Betrieb gearbeitet werden müsste (vgl. Apitzsch 2010, S. 120; Lutz/Palenga-Möllenbeck 2010, S. 146).

Metz-Göckel bezeichnet die derzeitige Lage daher als „Win-win-Situation“ (2010, S. 19) für die Haushalte auf der einen und die Pendlerinnen auf der anderen Seite: In deutschen Haushalten können zur Fortführung der Erwerbstätigkeit die häuslichen Verpflichtungen an die Pendlerin abgegeben werden. Auf der anderen Seite erzielen die Arbeitsmigrantinnen mit ihrem Aufenthalt in Deutschland nicht nur ökonomische Profite, sondern oftmals auch „die Fahrkarte in ein besseres Leben, aber auch eine Versicherungspolice gegen Währungs-krisen und Bankrotte zu Hause“ (Hochschild 2001, S. 160 f.). So kommt es zu einer komplementären Situation beider Länder.

Obwohl man bei der Arbeitsmigration aktuell von einem Massenphänomen sprechen kann, gibt es keine genauen Zahlen über die Anzahl der pendelnden Frauen (vgl. Kałwa 2010, S. 61). Das deutsche Institut für Pflegeforschung kommt zu einer groben Schätzung von etwa 100.000 mittel- und osteuropäischen Haushaltshilfen, die in der Bundesrepublik beschäftigt sein könnten (vgl. Neuhaus/Isfort/Weidner 2009, S. 20). Das tatsächliche Ausmaß des Pendeln kann aber nur schwer erfasst werden.

4 Der Alltag polnischer Arbeitsmigrantinnen

Wie bereits erwähnt scheint es, als ob sich die Bedingungen beider Länder ergänzen und die Arbeitsmigration dadurch als Gewinn und Chance angesehen werden kann. Das diese positiven Aspekte aber auch negative Konsequenzen auf einer anderer Ebene bewirken können, soll anhand einer Falldarstellung deutlicher gemacht werden.

Die Situation von Frau D.

Eine der befragten Pendlerinnen ist Frau D. Sie ist 46 Jahre alt, geschieden und hat einen 27-jährigen Sohn, der weiterhin in Polen lebt. Als dieser 2009 sein Studium beginnt, entscheidet sich Frau D. – trotz festem Arbeitsverhältnis in Polen – nach Deutschland zu pendeln. Hierzu formuliert sie „...dann ist er studieren gegangen, und da brauchten wir mehr Geld und er weniger meine Betreuung“. Obwohl das Pendeln generell eine extrem hohe Belastung (körperliche Anstrengungen des regelmäßigen Reisens; psychische Belastung durch den ständigen Wechsel von Kultur und Gesellschaft etc.) darstellt und Frau D. neben ihrem Sohn auch ihren Vater in Polen zurücklässt, nimmt sie dies in Kauf und entscheidet sich bewusst für die Arbeitsmigration. Seitdem verbringt sie zwei bis drei Monate in Deutschland und anschließend vier bis sechs Wochen ihrer Zeit in Polen.

In Deutschland kümmert sich Frau D. im aktuellen Haushalt um eine hilfebedürftige Dame, die Unterstützung bei der Körperpflege, sowie Zubereitung der Mahlzeiten benötigt. Neben diesen personenbezogenen Aufgaben übernimmt sie

² Eine polnische Arbeitsmigrantin kostet je nach Pflegestufe bzw. Pflegebedarf der hilfebedürftigen Person und Sprachkenntnissen der Pendlerin ca. 1.700 EUR / Monat (vgl. Pflegehelden 2010).

auch sachbezogene Tätigkeiten wie z. B. Putzen oder Kochen. Jedoch – und dies trifft bei allen zehn befragten Pendlerinnen zu – gibt es keine klar definierten Aufgabenbereiche bzw. -umfang. Diese ändern sich je nach Haushalt und den jeweiligen Bedürfnissen und Ansprüchen. Im Haushalt von Frau D. ist es beispielsweise nicht erwünscht, dass sie Besuch empfängt oder allzu oft das Haus verlässt. Dabei gilt es anzumerken, dass jede der befragten Arbeitsmigrantinnen mit der zu betreuenden Person unter einem Dach, also in einer sogenannten Live-in-Situation lebt. Diese hat, neben den Vorteilen, dass Kost und Logis für die Frauen unentgeltlich sind, diverse Nachteile – diese überwiegen bei Frau D. besonders.

4.1 Live-in-Situation

Die mit der Live-in-Situation einhergehenden oft spärlichen sozialen Kontakten und Freizeitmöglichkeiten stellen für Frau D. eine erhebliche Belastung dar. „Also, ich bin hier sehr einsam, ich muss immer daheim bleiben und darf eigentlich auch niemanden rein lassen.“ Die Kombination mit den oft zusätzlich mangelnden Deutschkenntnissen und damit einhergehend begrenzten Möglichkeiten, sich in ihrer Muttersprache zu verständigen, resultieren in einem Gefühl der Isolation und Marginalisierung (vgl. Kalwa 2010, S. 152 f.). Dies kann sich wiederum negativ auf die Sorgetätigkeit auswirken, da die Pendlerinnen häufig die wichtigsten und manchmal sogar einzigen Bezugspersonen für hilfsbedürftige Personen darstellen. Neben den Ursachen im Fall von Frau D. gibt es zahlreiche andere Gründe wie das Verantwortungsgefühl gegenüber dem Haushalt, die räumliche Distanz, die mangelnden Sprachkenntnisse oder der ständige Wohnortwechsel, die in fehlenden Bekanntschaften resultieren können (vgl. Müntz 2010, S. 259). Dennoch zeigen die Ergebnisse der empirischen Studie, dass jede Pendlerin individuell mit diesen Gegebenheiten umgeht – nicht jede sieht die Live-in-Situation und ihre Folgen als negativ an, was zum großen Teil auch abhängig vom Verhältnis zwischen der Pendlerin und der zu betreuenden Person ist.

Das deutsche Institut für Pflegeforschung verzeichnet in seinem Projektbericht beispielsweise, dass Nutzerhaushalte den Pendlerinnen wachsende Unterstützung anbieten, um den Kontakt zum Heimatland zu erleichtern. Demzufolge stellen 63,6 Prozent der Haushalte unter anderem technische Hilfen wie Internet zur kostenlosen Verfügung (vgl. Neuhaus/Isfort/Weidner 2009, S. 12). So können die Pendlerinnen trotz geografischer Distanz weiterhin in Kontakt mit ihren Familien bleiben. Die neuen Kommunikationsmedien können dabei als Strategie dienen, gezielt die soziale Isolation zu unterbrechen, ersetzen aber weder den realen Kontakt zu Freunden noch zu Familienangehörigen (vgl. Müntz 2010, S. 268). Frau D. sieht dies ähnlich: „Na ja, also psychisch darf man das nicht unterschätzen, also, schließlich ist man weg von der Familie ... so muss man das einfach klar sagen [...] also, ich merke das dann ... immer nach einigen Wochen ... dass es dann schon wieder Zeit wird, zurückzufahren [...]“

Eine weitere Folge der Live-in-Situation ist die Vermischung von Nähe und Distanz. Der Privathaushalt ist nämlich nicht nur der permanente Arbeitsplatz für die Migrantinnen, sondern auch ihr Lebensort, was zu Konflikten führen kann. Bei der Arbeit im Privathaushalt geht es nicht nur um die Verrichtung von Tätigkeiten, sondern auch um emotionale Arbeit, die geleistet wird (vgl. Hochschild 2001, S. 162). Dadurch werden Arbeitsmigrantinnen vom Nutzerhaushalt oft als Familienangehörige angesehen, und so kommt es zu einer persönlichen und intimen Beziehung zwischen ihnen anstatt wie bei regulären Arbeitsverhältnissen zu der Rolleneinnahme von Arbeitgeber/Arbeitgeberin und Arbeitnehmerin. Dies hat zur Folge, dass die Pendlerin oft Verantwortungen und Aufgaben übernimmt, die normalerweise Familienangehörigen zukommen, und die, wenn sie einmal übernommen sind, wieder schwer abzulegen sind. So steht eine der befragten Pendlerinnen auch mitten in der Nacht auf, wenn es ihrer zu betreuenden Person nicht gut geht, obwohl dies eigentlich nicht zu ihren Aufgaben gehört. Aber auch seitens des Privathaushalts wird die Rollendiffusion ambivalent gesehen. Denn der private Raum wird durch das „Eindringen“ der Arbeitsmigrantinnen zum Arbeitsplatz. Doch um einer fremden Person den Eintritt in die eigenen vier Wände zu gewähren und auch dort wohnen zu lassen, ist zunächst Vertrauen nötig. Helma Lutz bezeichnet Pendelmigrantinnen daher auch als „intime Fremde“ (Lutz 2007). Bei der Entscheidung der hilfebedürftigen Person bzw. seiner Familie, welche Pendlerin ausgewählt wird, spielen daher nicht nur rationale Aspekte wie z. B. der Lebenslauf eine Rolle, sondern auch Verhaltensweisen, die auf Fleiß oder Zuverlässigkeit deuten lassen. Das Problem dabei ist, dass der Nutzerhaushalt die Pendlerinnen nicht von vorneherein kennenlernt und nur aufgrund rationaler Aspekte seine Entscheidung fällen muss. Daher gibt es keine Garantie gegen Enttäuschungen. Zusammengefasst zeigt sich, dass insbesondere die Live-in-Situation der Pendlerinnen eine außergewöhnliche Arbeitssituation entsteht, die Konflikte begünstigen kann.

4.2 Globale Betreuungskette

Ein großes Problem der Arbeitsmigration besteht weiterhin darin, dass Pendlerinnen ihren Haushalt und ihre Familie verlassen, um die sich wiederum andere Familienangehörige oder ebenfalls bezahlte Arbeiterinnen kümmern (vgl. Thiessen 2004, S. 192). Somit wird die Arbeitsmigration polnischer Frauen in deutsche Haushalte als Schließung der „Dienstleistungslücke“ (Geissler 2011, S. 34) angesehen, doch bleibt fraglich, durch wen und wie die entstehende Lücke des polnischen Privathaushalts geschlossen werden soll. Denn unter den Pendlerinnen befinden sich auch Mütter, die ihre minderjährigen Kinder in Polen zurücklassen, zudem auch Frauen, die sich aufgrund ihrer Pendelmigration nicht (mehr) um evtl. hilfebedürftige Familienangehörige kümmern können. Auch Frau D. hat einen Vater, der weiterhin in Polen lebt. Auf die Frage wie sie bei einer eventuellen Hilfebedürftigkeit ihres Vaters reagieren würde, antwortet sie: „Dann würde ich eben je-

mand einstellen. Ich kann ja hier [Deutschland] nicht einfach weg ... und mich immer um ihn kümmern ... es geht ja auch um das Geld, richtig? [...] So funktioniert das. Ich arbeite hinter der Grenze und kann es mir leisten, jemanden (') zu bezahlen, der sich dann um meine Familie kümmert“. Nicht nur bei Frau D., sondern auch bei den anderen hierzu befragten Pendlerinnen entstand der Eindruck, dass sich diese in einem Dilemma zwischen familiären Verpflichtungen und finanzieller Notwendigkeit befinden. Denn selbst bei der Übernahme der Sorgetätigkeiten von Familienangehörigen oder haushaltsfremden Personen birgt diese Situation nicht nur Positives. Hochschild kritisiert dabei die Kommodifizierung von Liebe und schreibt hierzu „Gefühle sind keine [Ressource], die man so einfach jemanden wegnehmen und einem anderen geben kann.“ (2001, S. 162). Dieser „human touch“ (Geissler 2006, S. 204), der die Tätigkeiten im Privathaushalt auszeichnet und so besonders macht, gestaltet die Vergabe an haushaltsfremde Personen jedoch genauso komplex.

5 Fazit

Ungeachtet der zahlreichen Schwierigkeiten, denen sowohl Frau D. als auch die anderen Pendlerinnen während ihres Aufenthalts in Deutschland entgegenblicken, und der Belastung, zwischen zwei Ländern und Lebenswelten zu pendeln, überwog während der Interviews der Eindruck, dass die Frauen – entgegen anfänglicher Annahmen – stolz sind, wie sie ihr Leben meistern. Vermutlich liegt dies unter anderem daran, dass die Pendelmigration der interviewten Frauen durch ein hohes Maß an Flexibilität und Eigenbestimmung gekennzeichnet ist. So können sie sich ihren Pendelrhythmus nach zeitlichem und finanziellem Bedarf (z. B. Verzicht der Migration während der Ferien ihrer Enkel) selbst einteilen und im Notfall die Arbeitstätigkeit auch kurzfristig abbrechen. Damit bleiben ihre Gegebenheiten im Heimatland der stabile Faktor, während die Pendelmigration je nach individuellen Bedürfnissen und Bedarf daran angepasst wird (vgl. Morokvasic 1994, S. 182). Des Weiteren deckt sich eine Feststellung mit der Fachliteratur, dass nämlich Frauen hauptsächlich aus finanziellen Gründen die Arbeitsmigration aufnehmen; doch dies geschieht in einem anderen Ausmaß, als zu Beginn der Arbeit angenommen: Die befragten Frauen, verlassen ihre Heimat nicht aus existenzieller Not und dem Zwang zum Überleben, sondern auf freiwilliger Basis, um generell ihren Lebensstandard zu erhöhen. Dies verändert das von der Forscherin zu Anfang vermutete und auch von der Gesellschaft geprägte Bild von ausgebeuteten polnischen Frauen.

Aus der qualitativen Untersuchung können jedoch keine ganzheitlichen Schlüsse gezogen werden, dazu müssten die Ergebnisse der Masterarbeit quantitativ bestätigt werden. Würde man die Befunde aus Theorie und Praxis aber auf die Rahmenbedingungen in Deutschland übertragen, scheint die Arbeitsmigration nicht als Lösung, sondern als Verschleierung des Versorgungsdefizits zu dienen. Unbestritten dabei ist, dass Migrationsströme jeglicher Art eine Reaktion auf globale Be-

dürfnisse und den Bedarf an Arbeitskräften darstellen (vgl. Folson 2005, S. 140).

Wie die Strukturen in Deutschland aber verändert und weiterentwickelt werden müssen, damit Sorgetätigkeiten a) leicht zugänglich und auf qualitativ hochwertigem Niveau (damit sie von Hilfebedürftigen und Angehörigen angenommen werden) und b) auch in einer modernisierten Gesellschaft (wenn weniger Pflegebereitschaft vorhanden ist, weil die finanziellen Einbußen nicht hingenommen werden können oder wollen) weiter geführt werden können, gehört – und damit schließt sich die Autorin den Autoren Blinkert und Klie an – „zu den großen mit dem Pflgethema verbundenen familienpolitischen“ (2008, S. 252), aber auch gesellschaftlichen Herausforderungen.

Ausblick: Handlungsempfehlungen

Um die teilweise problematische Situation sowohl der Pendlerinnen als auch der Nutzerhaushalte kurzfristig zu verbessern, müssen zeitnahe Veränderungen erfolgen. Bednarik, Di Santo und Leichsenring empfehlen dabei u.a., Informationszentren in den Zielländern der Arbeitsmigrantinnen einrichten, Anreize für eine legale Beschäftigungsaufnahme zu setzen, spezielle Trainings für Arbeitsmigrantinnen anzu bieten usw. (vgl. 2013, S. 221-225). Trotzdem bietet die Arbeitsmigration auf langfristige Sicht keine Lösung der in Deutschland vorherrschenden Probleme. Vielmehr muss der Ursprung dessen eliminiert werden. Für Polen als Entsendeland bedeutet dies, die Ursachen der Arbeitsmigration zu lokalisieren und sie anschließend zu minimieren, zum Beispiel sicher durch die Stärkung der wirtschaftlichen Situation Polens (vgl. Hochschild 2001, S.171 f.).

Ebenfalls sollten die Ursachen im Zielland, also Deutschland, gelöst werden. Die Folgen des demografischen sowie sozialen Wandels können zwar nicht mehr verhindert werden, jedoch können Strukturen geschaffen werden, die weiterhin eine hochwertige Betreuung gewährleisten (vgl. Blinkert/Klie 2008: 253). Dass dies möglich ist, zeigen die nordischen Nachbarländer.

Im Gegensatz zu Deutschland gehen diese beispielsweise von der Annahme aus, dass privat pflegende Frauen eine teure Investition sind und dadurch Humankapital verloren geht. Durch die Professionalisierung ihrer Pflege und die ihre Integration in öffentliche Strukturen steigt zum einen die Pflegequalität und das Image dieses Berufes, zum anderen die Frauenerwerbsquote, was zu einer Gleichstellung der Geschlechter beiträgt. Zusätzlich verdienen Erwerbstätige im Pflegesektor deutlich besser als vergleichsweise in Deutschland (vgl. Heintze 2012: 9 ff).

Um einen Weg in diese Richtung einzuschlagen, liegt viel Arbeit und vor allem ein Zusammenwirken verschiedener Akteure vor Deutschland. Langfristig gesehen sind das aber Investitionen in eine bessere Zukunft und eine gestiegene Wohlfahrt der Bevölkerung. Durch die verbesserte Verein-

barkeitssituation in Bezug auf Kinder- und Altenbetreuung ist unter anderem auch die Voraussetzung für eine höhere Frauenerwerbsquote sowie für die Gleichstellung der Geschlechter geschaffen.

Quellen

- Apitzsch, U. (2010): Care, Migration, and the Gender Order. In: Apitzsch, U./Schmidbaur, M. (Hrsg.): Care und Migration. Die Ent-Sorgung menschlicher Reproduktionsarbeit entlang von Geschlechter- und Armutsgrenzen. Opladen & Harmington Hills, S. 113-126
- Bednarik, R./Di Santo, P./Leichsenring, K. (2013): The ‚Care Gap‘ and Migrant Carers. In: Leichsenring, K./Billings, J./Nies, H. (Hrsg.): Long-Term Care in Europe. Improving Policy and Practice. 1. Auflage. London, S. 213-231
- Blinkert, B./Klie, T. (2008): Die Versorgungssituation pflegebedürftiger Menschen vor dem Hintergrund von Bedarf und Chancen. In: Bauer, U./Bücher, A. (Hrsg.): Soziale Ungleichheit und Pflege. Beiträge sozialwissenschaftlich orientierter Pflegeforschung. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 238-255. Verfügbar im Intranet der Uni Giessen http://link.springer.com/chapter/10.1007/978-3-531-91014-7_9 (29.06.2013)
- Camus, C. (2010): Is von der Leyen really going too far? In: Moser, V./Pinhard, I. (Hrsg.) (2010): Care – Wer sorgt für wen? Jahrbuch Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft. Opladen & Farmington Hills, S. 121-134
- Dienel, C. (2006): Pflegebedürftigkeit als Jobmotor? Zur Zukunft der familiären Pflege Älterer in Europa. In: Sozial Extra 30. S. 22-25. <http://link.springer.com/content/pdf/10.1007%2Fs12054-006-0156-9.pdf> (25.05.2013)
- Europäische Kommission (2012): Arbeitsunterlage der Kommissionsdienststellen über die Nutzung des Potentials von personenbezogenen Dienstleistungen und Dienstleistungen im Haushalt. Straßburg, 18.04.2012.
- Folson, R. B. (2005): „Expatriates“ and „Labor Migrants“. In: Geisen, T. (Hrsg.): Arbeitsmigration. WanderarbeiterInnen auf dem Weltmarkt für Arbeitskraft. Frankfurt am Main; London, S. 125-146
- Geissler, B. (2006): Haushalts-Dienstleistungen als informelle Erwerbsarbeit: neue Ungleichheit oder Ausdifferenzierung der Arbeitsmarkts? In: Arbeit : Zeitschrift für Arbeitsforschung, Arbeitsgestaltung und Arbeitspolitik. Jg. 15, H. 3. Stuttgart, S. 194-205
- Geissler, B. (2011): Die Dienstleistungslücke im Haushalt. Der neue Bedarf an Dienstleistungen und die Handlungslogik der privaten Arbeit. In: Gähler, C./Geissler, B./Rerrich, M. S. (Hrsg.): Weltmarkt Privathaushalt. Bezahlte Hausarbeit im globalen Wandel. 3. Auflage. Münster, S. 30-49
- Heintze, C. (2012): Auf der Highroad – der skandinavische Weg zu einem zeitgemäßen Pflegesystem. Ein Vergleich zwischen fünf nordischen Ländern und Deutschland. <http://library.fes.de/pdf-files/wiso/09243-20120730.pdf> (15.04.2013)
- Hochschild, A. (2001): Globale Betreuungsketten und emotionaler Mehrwert. In: Hutton, W./Giddens, A. (Hrsg.): Die Zukunft des globalen Kapitalismus. Frankfurt/New York, S. 157-176
- Kalwa, D. (2010): Migration polnischer Frauen in Privathaushalte der BRD. In: Metz-Göckel, S./Münst, A./Kalwa, D. (Hrsg.): Migration als Ressource. Zur Pendelmigration polnischer Frauen in Privathaushalte der Bundesrepublik. 1. Auflage. Opladen & Farmington Hills, S. 61-176
- Lamnek, S. (2005): Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch. 4. vollständig überarbeitete Auflage. Basel
- Lutz, H. (2007): Intime Fremde – Migrantinnen als Haushaltsarbeiterinnen in Westeuropa. In: L'HOMME. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft, 18 (2007), 1. Wien: Böhlau Verlag. Online verfügbar unter http://www.forum-illegalitaet.de/mediapool/99/993476/data/intime_fremde_migrantinnen_als_haushaltsarbeiterinnen_lhomme.pdf (07.02.2013)
- Lutz, H./Palenga-Möllnbeck, E. (2010): Care-Arbeit, Gender und Migration – Überlegungen zu einer Theorie der transnationalen Migration im Haushaltsarbeitssektor in Europa. In: Apitzsch, U./Schmidbaur, M. (Hrsg.): Care und Migration. Die Ent-Sorgung menschlicher Reproduktionsarbeit entlang von Geschlechter- und Armutsgrenzen. Opladen & Harmington Hills, S. 143-162
- Metz-Göckel (2010): Einleitung. In: Metz-Göckel, S./Münst, A./Kalwa, D. (Hrsg.): Migration als Ressource. Zur Pendelmigration polnischer Frauen in Privathaushalte der Bundesrepublik. 1. Auflage. Opladen & Farmington Hills, S. 11-26
- Morokvasic, M. (1994): Pendeln statt Auswandern. Das Beispiel der Polen. In: Morokvasic, M./Rudolph, H. (Hrsg.): Wanderungsraum Europa: Menschen und Grenzen in Bewegung. Berlin, S. 166-187
- Münst, S. (2010): Migration von Polinnen ins Ruhrgebiet. In: Metz-Göckel, S./Münst, A./Kalwa, D. (Hrsg.): Migration als Ressource. Zur Pendelmigration polnischer Frauen in Privathaushalte der Bundesrepublik. 1. Auflage. Opladen & Farmington Hills, S. 177-359
- Neuhaus A./Isfort, M./Weidern, F. (2009): Situation und Bedarfe von Familien mit mittel- und osteuropäischen Haushaltshilfen. Deutsches Institut für angewandte Pflegeforschung e.V., Köln. Online verfügbar unter: http://www.dip.de/fileadmin/data/pdf/material/bericht_haushaltshilfen.pdf (07.02.2013)
- Pflegehelden (2010): Wie finde ich die richtige Pflegeagentur – Ratgeber. Online verfügbar unter <http://www.pflegehelden.de/allgemein/wie-finde-ich-die-richtige-pflegeagentur-ratgeber/> (15.03.2013)
- Pflegestützpunkt Nürnberg (2013): Wohnen im Alter in Nürnberg. Altenheime, Pflegeheime, Kurzzeitpflege, Wohngemeinschaften für Menschen mit Demenz. Online verfügbar unter http://www.nuernberg.de/imperia/md/senioren/dokumente/verzeichnisse/verzeichnis_wohnen_alten_und_pflegeheime_in_nuernberg.pdf (10.09.2013)
- Thiessen, B. (2004): Re-Formulierung des Privaten. Professionalisierung personenbezogener, haushaltsnaher Dienstleistungsarbeit. 1. Auflage. Wiesbaden
- Weick, S. (2006): Starke Einbußen des subjektiven Wohlbefindens bei Hilfe- oder Pflegebedürftigen. Verlaufsanalysen mit dem sozio-ökonomischen Panl. In: ISI 35. Informationsdienst Soziale Indikatoren. Mannheim: ZUMA Publikation, S. 12-15. Online verfügbar unter http://worlddatabaseofhappiness.eur.nl/hap_bib/freetexts/weick_s_2006B.pdf (22.05.2013)

M.Sc. Magdalena Hagen

E-Mail: Hagen.magdalena@gmail.com